

Dr. Michael Spindelegger
Vizekanzler
Bundesminister für Finanzen

Vielen herzlichen Dank, meine Damen und Herren, das stärkt mich und das motiviert mich schon wieder, Herr Professor Lendvai.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren,
vor allem Herr Landeshauptmann,
Herr Kommissar,
Frau Präsidentin,
hochwürdigster Herr Abt,
geschätzte Teilnehmer dieses 19. Europa-Forums Wachau,

ich möchte zu Beginn ganz besonders an Serbien denken, auch an Premierminister Aleksander Vučić, einen persönlichen Freund, und ich bitte Sie, Herr Botschafter, ihm auch folgende Botschaft mitzugeben:

Erstens, wir als Österreicher werden auch nach der Katastrophe, wenn durch die Aufräumarbeiten einmal das Wichtigste geschafft ist, an Serbien denken und tatkräftig helfen. Das sind wir auch unseren Freunden in Serbien schuldig.

Und zum zweiten sagen Sie ihm bitte auch, dass wir auch sein Engagement, sein persönliches Engagement im Serbien von heute ganz besonders schätzen.

Ich habe ihn vor zwei Jahren kennengelernt, Aleksander Vučić war damals Vizepremier und Verteidigungsminister und er hat – wie wir uns beim Herrn Botschafter getroffen haben zu einem persönlichen Gespräch – damals schon gesagt, was er für Serbien vorhat: eine klare Orientierung nach Europa, Reformen, die diesen Namen verdienen, und das tut er jetzt auch. Das ist mutig, und er hat mir auch erzählt von seiner persönlichen Betroffenheit, wie er auch bedroht wird von Menschen, die das nicht in dieser Richtung wollen, und er lässt sich davon nicht abbringen, und ich glaube, solche Poli-

tiker braucht Serbien, solche braucht Europa, darum lassen sie ihn bitte ganz herzlich grüßen, und er soll seinen Weg weitergehen, wir werden ihn auch unterstützen.

Meine Damen und Herren, ich möchte heute dieses Forum zum Anlass nehmen, auch drei Gedanken ein wenig auszuführen.

Ich möchte mit meinem ersten Gedanken beginnen. Es inspiriert mich auch, was die Arbeitskreisleiter berichtet haben: die Welt wird kleiner, und ich sage gleich die Antwort dazu: ... und darum müssen wir Europäer im Denken größer werden. Warum sage ich das? Ich darf Ihnen hier zwei Beispiele aus meiner Praxis näherbringen.

Als Außenminister war ich vor zwei Jahren in Marokko und habe dort einen Spatenstich mit einem österreichischen Unternehmer vornehmen dürfen. Ein Vorarlberger, mittelständischer Unternehmer, baut zwischen Rabat und Tanger – ich würde nicht sagen auf der „grünen Wiese“, das ist für Marokko nicht das richtige Wort – ein Werk für 1.200 Mitarbeiter, um für Europa und für Europas Autoindustrie Gabelbäume herzustellen. 1.200 Mitarbeiter! Ein riesiges Gebäude! Ein Vorarlberger Unternehmer, der in der Autoindustrie tätig ist!

Ja, das ist heute Europa mit den angrenzenden Ländern, die gar nicht zur Europäischen Union gehören. Es ist nicht mehr so wie früher, man geht in die Slowakei, das kennen wir alle diese Beispiele, heute geht man nach Marokko, vielleicht in andere Teile, die außerhalb der Europäischen Union liegen. Ja, das ist das eine, wo wir sehen, dass die Welt kleiner wird.

Es gibt ein anderes Beispiel auch. Am Mittwoch dieser Woche habe ich Besuch gehabt: Kanori sen. und jun. haben mich im Finanzministerium aufgesucht. Das ist eine Unternehmerfamilie aus Indien, die haben die Österreich-Hypo gekauft. Jetzt werden Sie natürlich sagen, dass jemand betreffend Hypo Alpe-Adria anreist, um einen Teil zu kaufen, das ist wirklich außergewöhnlich, das stimmt, aber ich möchte damit etwas anderes ausdrücken. Der Milliardär Kanori hat mir erzählt als indischer Geldgeber, wie wichtig es für ihn ist bei einer österreichischen Bank am Hypothekensektor tätig zu sein,

und er hat mir davor erzählt wie ihn das beeindruckt, dass man für einen Mittelständler, der sein eigenes Haus bauen will, Kredite vergibt, und genau in diesem Sektor möchte er gerne in Österreich tätig sein. Ja, das ist interessant. Die Welt ist klein geworden! Auch indische Investoren interessieren sich für österreichische, relativ kleine Banken.

Das zeigt, es ist tatsächlich so, dieser Austausch ist über Grenzen hinweg gewachsen, die wir heute gar nicht mehr ermessen können. Darum kann nur eine Schlussfolgerung sein, ja, wir müssen größer werden in unserem Denken!

Ich darf das noch einmal wiederholen und betonen, wir müssen offen sein für solche Investitionen, und wir müssen auch offen sein für ein Nachdenken wie das Frau Professor Biffel gesagt hat, auch in größeren Dimensionen, an Freihandelszonen mit anderen Großregionen zu arbeiten, nämlich wir als Europäer.

Ich bin sehr überzeugt davon, dass dann, wenn wir auch die Schwierigkeiten beseitigen können mit einem Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten, dass für uns dort vieles drinnen ist. Dasselbe gilt für Japan.

Freihandelsabkommen – das heißt, auch über Schatten zu springen, das heißt, auch anderen Partnern zu sagen, wo wir Qualitäten haben wollen, und die werden wir betonen, aber jetzt kommt gleich wieder das, wo wir im Denken noch klein sind. Jetzt kommen nämlich die und sagen, viel besser ist es, die Mauer rund um uns zu bauen, viel besser ist es, gar nicht mit denen zu kooperieren. Nein, wir bleiben bei uns, und mit unseren Nachbarn haben wir schon mehr als genug Probleme, da brauchen wir keine größere Dimension. So werden wir keinen Wettbewerb gewinnen, so werden wir nicht für unsere Bevölkerung auch eine Perspektive zeichnen können, darum bin ich überzeugt, auch diese Beispiele müssen uns zeigen, wir müssen offen sein.

Dem Vorarlberger Unternehmer, der in Marokko seine Fabrik baut, ja, dem werden wir auch mitgeben, dass er hoffentlich auch viele Arbeitsplätze für die Führung in Österreich nach wie vor haben wird, um auch unseren Leuten für die Zukunft eine Perspektive zu geben.

Dem indischen Investor werden wir auch zeigen, dass es noch anderes gibt als Hypo-Banken, und wir werden auch dafür sorgen, dass auch österreichische Unternehmen am indischen Markt eine Chance haben. Er hat mich nämlich eingeladen, mit einer Wirtschaftsdelegation nach Indien zu kommen und uns dort anzusehen wie für 1,2 Milliarden Menschen auch Märkte für uns offenstehen, und das werden wir natürlich tun.

Lassen Sie mich zu einem zweiten Gedanken kommen. Wir erkennen nicht mehr das, was wir schon haben. Unser junger Schulsprecher hat uns das wieder vor Augen geführt, und er hat Recht. Das kann man auch niemandem zum Vorwurf machen, der in einem Österreich aufgewachsen ist, wo es gar nichts anderes gegeben hat, aber dieser Traum von Wohlstand, von Freiheit, von Frieden, der ist für viele nicht ausgeträumt. Das ist nicht selbstverständlich.

Ich darf beim Wohlstand beginnen. Wer von uns vergegenwärtigt sich, dass mit diesem Projekt, nämlich, die Europäische Union zu erweitern um unsere Nachbarn, für uns ein Wohlstand von jährlich 0,5 bis 1 % BIP einhergegangen ist. Wissen Sie, was das in Zahlen bedeutet? Als Finanzminister bin ich jetzt auf Zahlen fixiert. Es heißt 1,7 bis 3 Milliarden Euro, die wir jährlich davon profitiert haben, Beträge, mit denen wir etwas machen können, mit denen wir etwas gemacht haben, und die ohne Erweiterung nicht geflossen wären.

Wohlstand ist etwas, das wir uns noch einmal vergegenwärtigen müssen, was erarbeitet gehört, und dazu gehört dieses Projekt der Erweiterung der Europäischen Union. Es gibt ein altes Sprichwort, das heißt: „Was man hat, das hat man.“ Das hat einen positiven Aspekt, dass es besser ist, etwas in die Scheune zu fahren als es draußen stehen zu lassen. Aber es hat auch einen negativen Aspekt. Das ist das, was man schon hat, das zählt nicht mehr.

Es ist zutiefst menschlich, immer strebt man nach neuen Zielen, das ist auch gut so, aber bei der Frage des Wohlstands müssen wir uns auch in Erinnerung rufen, was wir da alles erreicht haben.

Schauen Sie heute nach Österreich, schauen sie all das an, was wir – auch besonders in dieser Region Niederösterreich – in den letzten Jahren alles geschaffen haben, wie sehr wir profitiert haben von dieser Öffnung, wie sehr wir hier auch gewachsen sind, wie sehr sich der Wohlstand durchaus ausgebreitet hat. Gut so! Aber das müssen wir sichern. Das müssen wir versuchen auszubauen. Darum muss es uns auch viele Gedanken wert sein, wie wir das tun können.

Lassen Sie mich zum Thema Freiheit etwas sagen, weil Serbien heute auch bei uns irgendwo mitschwingt. Als ich vor mehr als fünf Jahren Außenminister geworden bin, erinnere ich mich genau wie wir eine Studentengruppe aus Serbien eingeladen haben nach Österreich zu kommen und ihnen ermöglicht haben, im Außenministerium per Unterstützung auch die Möglichkeit zu haben, nach Österreich zu kommen und dann weiterzureisen in die Europäische Union. Ja, das waren vielleicht hundert, die davon profitiert haben.

Bei der Begegnung mit diesen Studenten ist mir so in Erinnerung wie sie gesagt haben, wir haben aber den Wunsch, dass wir als Serben nach Europa insgesamt reisen dürfen, denn damals gab es keine Visafreiheit. Damals gab es noch ein Projekt, das in diese Richtung lenken soll, und alle, die nicht diese Möglichkeit hatten, ein Stipendium zu kriegen, die mussten sich bei der Botschaft anstellen um ein Visum, und es war teuer, und sie konnten es sich nicht leisten.

Freiheit heißt unter diesen Gesichtspunkten heute, wir sind einen Riesenschritt vorangekommen, und ich erinnere mich noch genau an alle diejenigen, die in Europa gesagt haben, das wollen wir nicht. Visafreiheit, die werden niemals einen biometrischen Reisepass ausstellen, die werden die notwendigen Informationskriterien, die wir haben in Europa, nicht erfüllen können. Sie haben es geschafft, und heute gibt es diese Visafreiheit, und Menschen können reisen auch aus diesen Ländern nach Europa und das ist wichtig für sie. Der Freiheitsgedanke ist ein Stück näher gekommen.

Aber die große Richtung wie wir nach Europa kommen, die steht noch aus, und darum muss daran weitergearbeitet werden.

Lassen Sie mich auch zum Thema Frieden etwas sagen. Da kann man fast pathetisch sagen, es gibt immer die große Frage „Krieg oder Frieden“. Jetzt wieder. Ganz in unserer Nähe.

Die ukrainische Grenze ist weniger weit entfernt von hier als Dornbirn, wo meine Frau herkommt. Wir vergegenwärtigen uns gar nicht wie nahe es uns ist, und was wir alles tun müssen, damit dort das Pendel in Richtung Frieden ausschlägt. Da haben wir eine Verantwortung, auch wir als Österreicher.

Ich bin sehr überzeugt davon, dass man das nicht denen überlassen darf, die vielleicht weit weg von diesen Problemen sagen, da müssen wir sehr grundsätzlich agieren. Ich bin der Überzeugung, wir müssen diplomatisches Geschick an den Tag legen, wir müssen auf der anderen Seite aber einpacken die ganzen Sanktionskeulen und sagen, „Handel bringt Wandel“.

Wir müssen auch einsetzen, dass die Möglichkeiten, die wir haben mit Russland, verstärkt gehören, und wir müssen sie gemeinsam in eine Strategie bringen wie man Grenzen der Ukraine nicht mit Gewalt verschiebt. Das wollen wir nicht! Aber die Instrumente dazu sind nicht selbst mit Gewalt, oder sei es auch mit wirtschaftlicher Gewalt zu beantworten, sondern mit diplomatischem Geschick, und da ist, glaube ich, Österreich durchaus ein Land, das hier Standards setzen kann.

Die Deeskalation steht daher auf der Tagesordnung, und das werden wir sehr bald beweisen, ich will das heute noch nicht ankündigen, aber der Juni wird ein entsprechender Monat sein, in dem wir auch einen entsprechenden Beitrag dazu leisten können.

Also, lassen Sie mich zum zweiten Gedanken noch einmal zusammenfassen: Oft erkennen wir nicht mehr, was wir alles haben, aber es soll uns auch das Beispiel von Nachbarn, die es noch nicht haben, daran erinnern, dass wir eigentlich gut aufgestellt sind.

Damit komme ich zum dritten Gedanken, was das Projekt Europa für uns bringen soll und wo es weitergeht und wo wir uns entwickeln müssen.

Jetzt bin ich Finanzminister und habe an fünf Ecofin-Reden teilgenommen. Jedesmal war die Frage, wie geht es mit den Programmländern, wie geht es weiter in der Richtung, dass wir eigentlich ein System aufgestellt haben, das bisher funktioniert?

2012, am Beginn, war die Frage, gibt es den Euro überhaupt noch? Auch schon wieder vergessen, und das war knapp. Aufgestellt wurde ein Rettungsschirm, aufgestellt wurde ein Fiskalpakt, wie sich alle Länder daran halten, mit ihren eigenen Haushalten wieder ins Lot zu kommen. Und was haben wir geschafft? Programmländer, die nur mehr vom Euro existieren konnten. Irland ist heute aus dem Programm entlassen, Spanien, aus dem Programm entlassen; bei der letzten Sitzung des Ecofin: Portugal, aus dem Programm entlassen.

Alle können wieder selbst am Kapitalmarkt ihre notwendigen Geldmittel aufnehmen, um ihren Staatshaushalt zu finanzieren. Zypern läuft programmgemäß, und in Griechenland gibt es zum ersten Mal einen Primärüberschuss von 0,8 %, also, wenn Instrumente gewirkt haben und wenn die Hilfe erfolgreich war, dann waren es diese Instrumente. Das muss uns auch einmal mit der Zuversicht wieder ausstatten, dass der Euro immer noch eine starke Währung, nämlich eine sehr starke in dieser Welt ist, meine Damen und Herren.

Ich habe teilgenommen an der Jahrestagung der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds. Österreich ist eines von mehr als 30 Ländern, die sozusagen im Aufsichtsrat des IWF verankert sind, weil wir aus unserer Staatengemeinschaft hier den Vorsitz haben, und darum habe ich teilgenommen als Finanzminister, als einer der Governors an dieser Aufsichtsratssitzung.

Wenn weltweit alle Finanzminister dort sitzen und darüber beraten, was die Zukunft ist und reden über den Euro und seine Stabilität, wie wichtig er ist, und uns ein positives Zeugnis ausstellen, dann kann uns das durchaus einmal mit der Zuversicht nach Hause fahren lassen, dass wir gute Arbeit in Europa geleistet haben.

Das muss natürlich auch eine Fortsetzung in der Zukunft finden. Darum: Was sind die Lehren und was sind die nächsten Schritte?

Ich sage als erstes, was wir brauchen, ist mehr Gemeinschaftsmethode. Da macht man sich nicht immer beliebt. Aber ich sage Ihnen, das, was in Europa immer noch ein Makel ist, bevor eine Sitzung stattfindet, gibt es schon zwei – Frankreich und Deutschland – die sich aus guter Absicht zusammensetzen, aber ein verheerendes Signal aussenden, nämlich sich auszumachen, was bei der Sitzung, wo alle 28 sind, herauskommen soll.

Das ist nicht gut für uns. Wir brauchen eine Gemeinschaftsmethode, wo alle 28 an einem Strang ziehen. Das ist mit Großbritannien nicht einfach, das wissen wir, aber trotzdem notwendig. Denn nur so erhalten wir auch eine entsprechende Kraft nach außen.

Gemeinschaftsmethode wird daher zukünftig eine ganz wichtige Notwendigkeit sein, um Krisen zu bewältigen, um auch dieses Europa besonders nach außen stärker aufzustellen.

Einen zweiten Punkt lassen Sie mich ansprechen. Demokratie, das war auch Thema bei all den verschiedenen Diskussionen in den Arbeitskreisen. Wir haben zum ersten Mal bei dieser Europawahl ein freiwilliges System aufgesetzt. Wer die Wahlen gewinnt, der stellt den Kommissionspräsidenten. Schulz oder Juncker, auf Personen heruntergebrochen, das ist die große Frage. Ich glaube nicht, dass eine dritte große Gruppe hier in dieses Duell noch mit hineinkommen kann.

Aber eigentlich ist es freiwillig, denn das sind die beiden, die dann von ihren politischen Familien wahrscheinlich unterstützt werden und den Kommissionspräsidenten in die eine oder andere Richtung und damit die ganze Kommission lenken werden. Brauchen wir aber nicht eigentlich, damit auch jeder Österreicher weiß, für wen er stimmt, ein solch personalisiertes Wahlrecht? Ich glaube schon.

Das wäre ein Punkt für die Zukunft, zu sagen, das machen wir nicht nur freiwillig, sondern es gibt auch einen Stimmzettel, wo ich den einen oder den

anderen wählen kann als Europäer und sage, das ist meine Richtung oder das ist meine Richtung, das ist mein Gesicht Europas oder das andere.

Ich glaube, das wäre notwendig für die Zukunft. Da würde auch jeder spüren, dass er selbst mit seiner Stimme diese Richtung stärker beeinflussen kann. Daher mehr Demokratie in dieser Richtung, eine Fortentwicklung der Wahlen zum Europäischen Parlament, auch um eine personalisierte zweite Abstimmung über den Kommissionspräsidenten.

Ja, meine Damen und Herren, einen dritten großen Bereich, den sehe ich auch: die Erweiterung. Völlig richtig, Johannes Hahn hat es angesprochen. Das ist noch nicht am Ende, viele glauben aber, die nächsten fünf Jahre ist Schluss, da werden wir nichts tun. Das dürfen wir auch als Österreicher nicht zulassen, sondern wir müssen uns auch weiter dafür einsetzen, dass Länder, die Fortschritte erzielen, diese Chance haben, nach Europa zu kommen, ob das Serbien ist, ob das andere im Westbalkan sind, das wollen wir auch zukünftig vorantreiben.

Damit lassen sie mich zusammenfassen. Ein 19. Europa-Forum Wachau ist auch ein Anlass, Bilanz zu ziehen. Ich glaube, dass mit dieser Diskussion am Göttweiger Berg in den letzten Jahren und auch heuer wieder ein Schritt mehr Europabewusstsein auch für uns auf die Tagesordnung zu setzen gelungen ist.

Ich möchte mich bei der Gelegenheit auch besonders bedanken bei den Gastgebern, beim Hausherrn hier am Göttweiger Berg, aber besonders auch bei den Veranstaltern, bei Dir, Frau Präsidentin, und besonders bei Dir, Herr Landeshauptmann, denn größer werden in Gedanken, da ist Niederösterreich immer ein Vorbild.

Das möchte ich heute noch einmal unterstreichen. Was hat Niederösterreich nicht alles gemacht aus seiner ehemaligen Randlage und seiner jetzigen Zentrallage? Es hat die Chancen genützt, und es hat sich immer für positive neue Aspekte der Zukunft, wo noch nicht klar war, das wird ein Erfolg, eingesetzt.

Sehen wir nach Klosterneuburg, ISTA, eine Exzellenz-Universität. Ja, das war auch ein Projekt, das Du, Herr Landeshauptmann, mit aus der Taufe gehoben hast, den Standort zur Verfügung gestellt hast. Mit „Austron“ in Wiener Neustadt, das ist ein technisches Projekt, das auch eine Revolution werden kann. Wir sind auch kürzlich wieder miteinander zusammengewesen, um eine nächste Stufe vielleicht zu finden, und das möchte ich schon einmal sagen, wenn man Erwin Pröll anruft und sagt, das könnte etwas werden, was hältst Du davon, dann gibt es nur eine klare Antwort und die lautet: „Ja, das will ich!“

Wenn man dieses „ja“ einmal erfährt, dann weiß man, es ist etwas auf Schiene gesetzt, und das ist großartig.

Ich möchte mich bei dieser Gelegenheit, meine Damen und Herren, auch bedanken bei unserem Kommissar Jo Hahn. Wir haben heute nicht über die Donaoraumstrategie geredet, weil sie Wirklichkeit geworden ist, weil er es auch in seinem Zuständigkeitsbereich umgesetzt hat, und das wirkt. Eine Donaoraumstrategie lebt auch von dem wie sie betrieben wird. Da hat die Kommission mit den Anrainerstaaten dieser Donaoraumstrategie ganze Arbeit geleistet, und das ist auch Dein Verdienst, dass dieses Projekt, das auch hier bei diesem Europa-Forum Wachau erdacht und mit konkreten Ideen versehen wurde, in diese Umsetzung gekommen ist. Darum auch danke dafür.

Meine Damen und Herren, es ist daher alle Mal wert, sich hier der Diskussion zu stellen und hier nachzudenken über ein Europa der Zukunft. Ich bin überzeugt, auch für das 20. Forum werden wir ein tolles Programm miteinander finden.

Alles Gute und vielen Dank für die Aufmerksamkeit.